Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0179-6
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0180-7
DFG

# An die Romantik.

So bin ich endlich dir entronnen,
Stadt der Kritik und Politik;
Mich lockt hinaus der Maienwonnen
Unwiderstehliche Musik.
Fahr' hin, du Lärm der Zeitungsblätter,
Der widerwärtig gellend schallt,
Mir ist, als hör' ich Horngeschmetter
Aus einem fernen Buchenwald!

Und nun, mit heil'gem Morgenstrahle
Färbt sich der Hochwald grün und falb,
Zu Füßen mir das Grün der Thale,
Zu Häupten mir das Blau der Alp'.
Die Lerche steigt in Flatterschwingung,
Stumm ausgebreitet schwimmt der Weih',
Das Reh durchbricht die Laubverschlingung,
Und aus dem Strome schaut die Fei.

Es spielen dunkelrothe Lichter
In meines Kelches Purpurnacht;
Dir sei, o Kaiserin der Dichter,
Romantik, dieser Trunk gebracht!
Vor deiner Erde, deinem Wasser,
In deiner Luft und deinem Licht,
Wo mir kein Mißlaut deiner Hasser
Den sel'gen Taumel unterbricht.

Du Schützerin des heil'gen Grales,
Kriemhilde, die um Siegfried weint,
Gespielin du des Mondenstrahles,
Der über Heldengräber scheint.
Du bist Gesang im Stromgerolle
Und Harfensausen in dem Baum,
Du zogst zuerst in's Wundervolle
Des ersten Dichters Morgentraum.

Du warst Frau Venus dem Tannhäuser
Und Loreley dem alten Rhein,
Du schwirrst am Teich durch Zitterreiser
Als Erlenkönigs Töchterlein.
Und seit das Volk, das kampfesblinde,
Dich jüngst verstieß von seiner Seit',
Trinkst du im Wald die Milch der Hinde,
Die Genovefa uns'rer Zeit.

Und doch, Verstoß'ne durch Verblendung,
Wie bist du reich trotz Zeit und Zorn,
Du leerst in göttlicher Verschwendung
Tagtäglich noch dein Wunderhorn.
Ich grüße dich mit frommem Sinne,
Wie ist dein Reich so grün und weit!
Du Fürstin vielgetreuer Minne,
Sei tausendmal gebenedeit!

Es schweigt die Welt, die Zweige nicken,
Und leise athmend pulst der See,
Es fällt ein märchenhaft Entzücken
Mir über's Herz wie Blüthenschnee.
Zur Andacht wird der Blätter Plaudern,
Ehrfürchtig liegt die Woge da;
Ha, frommes Ahnen, süßes Schaudern,
Heil dir, Romantik, du bist nah'. —

Moritz Graf Strachwitz.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0181-3
DFG

## Sänger-Fahrt.

Kühlrauschend unter'm hellen
Tiefblauen Himmelsdom
Treibt seine klaren Wellen
Der ewigen Jugend Strom.

Viel rüstige Gesellen,
Den Argonauten gleich,
Sie fahren auf den Wellen
In's duft'ge Frühlingsreich.

Wie stehn wir hier so helle!
Wird mancher bald schlafen gehn,
O Leben, wie bist du schnelle,
O Leben, wie bist du schön!

Gegrüßt du weite Runde,
Burg auf der Felsenwand,
Du Land voll großer Runde,
Mein grünes Vaterland!

Ich aber faß' den Becher,
Daß es durch's Schiff erklingt,
Am Mast steh' ich als Sprecher',
Der für euch alle singt.

Euch möcht' ich Alles geben, —
Und ich bin fürstlich reich, —
Mein Herzblut und mein Leben,
Ihr Brüder, Alles für Euch!

So fahrt im Morgenschimmer!
Sei's Donau oder Rhein,
Ein rechter Strom bricht immer
In's ew'ge Meer hinein.

Josef Freiherr von Eichendorf.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0182-9
DFG

# Rothkäppchen.

Rothkäppchen, liebes Märchenbild,
Wie weckst du die versunk'nen Jahre!
Die Thräne hast du oft gestillt
Im schlummermüden Augenpaare:
Gebettet auf die Kissen weich
Muß ich die bleiche Mutter sehen,
Die flüsternd aus dem Märchenreich
Dich und den Wolf mir ließ erstehen.

Ich höre noch den Flüsterton,
Ich höre ihren Athem wallen,
Ob fünfzig Jahre fast entfloh'n
Und Schnee mir in das Haar gefallen:
„Es war mal eine Dirne klein,
Die mußte, wer sie sah, auch lieben.
Zumeist liebt' sie Großmütterlein,
Der war sie ganz in's Herz geschrieben.

Die schenkt' ihm einst ein Käppchen roth;
Die Kleine trug es voll Frohlocken.
Nichts Schön'res sich dem Auge bot,
Wie's glühte auf den gold'nen Locken.
„Rothkäppchen" hieß das Kind alsbald,
Weil's nur das Käppchen wollte tragen; —
So ging es einstmals durch den Wald,
Wo wild die Tannen es umragen.

Im Körbchen trug es Brod und Wein.
Großmutter, die im Walde wohnte,
War krank und schwach und war allein;
Rothkäppchen nun die Lieb' ihr lohnte.
Die Mutter gab ihm gute Lehr',
Daß nicht vom Pfad es sollte weichen;
So schritt es auf dem Weg daher,
In Hast, das Ziel bald zu erreichen.

Doch in dem dichten Waldrevier,
Da trat der Wolf an seine Seite;
Es kannte nicht das böse Thier,
Und furchtlos nahm es sein Geleite.
‚Wo gehst du hin? Was trägst du da?
Was hörst du nicht der Vögel Lieder?
Sieh' nur die Blumen dir so nah!
Was beugst du dich nicht pflückend nieder?' —

Rothkäppchen schlug die Augen auf,
Sah Sonnenlicht und Blumen prangen;
Nun hemmte es den schnellen Lauf
Und brach die Blumen voll Verlangen.
Der Wolf jedoch, in wilder Gier,
Er hatt' sein Opfer schnell gefunden" —
Und das Verderben drohte dir,
Rothkäppchen, auch in wenig Stunden. —

In immer wechselnder Gestalt
Seh'n Viele hier den Wolf am Wege.
Wol Jedem, der da sicher wallt,
Gemahnt durch fromme Herzensschläge!
Ich seg'ne dich, du Mahnerin,
Du lehrtest die Gefahr mich kennen,
Dich, Mutter, mit dem reinen Sinn, —
Nie kann ich dich vom Märchen trennen!

Ludwig Bund.

# Königin Waldlieb.

„O Wald, mein Wald, wie lieb' ich dein Grün!
Weit mehr als den Königssaal!
Ich liebe nichts so sehr als ihn,
Und dich, mein Eh'gemahl!

Doch als sie schlief zum Sterben ein,
Da hielten sie ihr nicht Wort:
Sie legten in einem ehernen Schrein
In steinerne Gruft sie dort.

Ach legt mir nun der Tod auf's Herz
Die Hand, so knöchern und kalt,
Schließt mich nicht ein in Stein und Erz,
Begrabt mich im grünen Wald.

Wenn die Mönche singen, die Glocken geh'n,
Das macht mir den Schlaf so bang:
Laßt über mein Grab die Zweige weh'n,
Waldvöglein fliegen mit Sang!"

Sie mauerten über ihr auf vom Grund
Einen düstern Kapellenbau:
Die Fenster blinkten von Glase bunt,
Wol dunkelroth und blau.

Ein Jahr und Jahrhundert um's and're kam:
Vergessen die süße Frau,
Vergessen des Königs Reich und Nam',
Verlassen das Kirchlein grau!



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0184-0
DFG

Da hat es genommen der tiefe Wald
In seinen gründunk'len Schooß;
Kein Priester mehr singt, keine Glocke mehr schallt,
Die Schwellen versanken im Moos.

O sprich, hat Liebe denn solche Gewalt,
Zu wünschen Lieb' herbei?
Nun schläft sie umfangen vom grünen Wald!
Der Wald, der Wald ist treu!

Durch's Fenster drängen die Zweige sich traut
Mit Waldesrauschen und Duft:
Waldvöglein haben ihr Nest gebaut,
Und singen über der Gruft.

Hugo Freiherr von Blomberg.

## Dornröschen.

Es raget im schweigenden Haine
Ein uraltes Schloß in die Höh'!
Mit Moos überwachsen die Steine,
Umfluthet vom wogenden See.

Und d'rinnen auf seidenem Pfühle
Da schlummert ein liebliches Kind,
Das küssen in dämmernder Kühle
Die rosigen Träume so lind.

Es hält in dem Wandel der Jahre
Bezauberter Schlummer sie fest,
Bis einst in die lockigen Haare
Ein Ritter die Myrthen ihr preßt.

Dann wird sie, die Holde, erwachen,
Dann tönet der Hochzeitsgesang,
Der Gäste verhallendes Lachen
Den duftigen Waldweg entlang.

Eduard Furthman.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0185-6
DFG

## Von der Lorelei.

Wir ruderten sacht durch die Sommernacht
Hinab den stillen Rhein,
Bei der Klippe vorbei, wo die Lorelei
Bethört mit Zauberei'n.

Wie die Lorelei that, wenn ein Ruder naht',
So lockt sie, singt und girrt
Eine Weise klar, die mir wunderbar
Die Sinne all' verwirrt.

Ich sah dir zu lang in's Aug', mir wird bang,
Mir träumt von einem See,
Bei der Sterne Schein thront auf Felsenstein
Dort eine Zauberfee.

O sie lockt so mild und sie wirbt so wild,
Mein Blut rollt tief erregt,
Ich lausche und steh' sehnsüchtig am See,
Der keine Brücke trägt.

Bei der Klippe droht die Brandung mit Tod
Und die holde Zauberin winkt —
Ich stürz' in die Fluth — was thut's, ob die Wuth
Des See's mich auch verschlingt.

Karl Fr. Freyhardt.

## Der Sänger.

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
Laß den Gesang vor unserm Ohr,
Im Saale wiederhallen!"
Der König sprach's, der Page lief;
Der Knabe kam, der König rief:
„Laßt mir herein den Alten!"

„Gegrüßet seid mir, edle Herrn,
Gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel, Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
Sich staunend zu ergötzen."

Der Sänger drückt' die Augen ein,
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten muthig d'rein,
Und in den Schooß die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ ihm, zum Lohne für sein Spiel,
Eine goldne Kette reichen.

„Die gold'ne Kette gib mir nicht!
Die Kette gib den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern;
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die gold'ne Last
Zu andern Lasten tragen.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0186-1
DFG

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet;
Doch darf ich bitten, bitt' ich Eins:
Laß' mir den besten Becher Wein's
In purem Golde reichen."

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
„O Trank voll süßer Labe!
O, dreimal hochbeglücktes Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wol, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trank euch danke."

Wolfgang von Goethe.

## Das verfallene Schloß.

Verödet liegt im tiefen Wald das Schloß:
Das schöne Jagdschloß, das einst herrlich prangte;
Es füllet seinen Hof nicht Mann noch Roß,
Die Zinne sank in Trümmer; die umrankte
Steinwand nur gibt noch Zeugniß seiner Pracht,
Aufragend einsam aus der Zeiten Nacht,

Hier sprudelt durch des Fensters Raum der Bach,
Und Nesseln wuchern in dem öden Saale
Und Schierling in dem traulichen Gemach:
Da fehlen wol die dampfenden Pokale;
Die Nebel rieseln nur der Wand entlang,
Und Schlangen schlüpfen auf dem Marmorgang.

Wo einst die stolzen Gäste traten ein,
Von goldig reicher Dienerschaft geleitet:
Die Buche hat gesprengt der Schwelle Stein,
Die weit sich mit den mächt'gen Aesten breitet;
Wo sonst sie saß, die blühendste der Frau'n,
Hohläugig setzt des Erkers Fenster schau'n!

Doch an dem Thor prangt noch der Hirsch von Stein,
Verstümmelt zwar und von der Zeit verwittert,
Und eine Espe wurzelt' darauf ein. —
Wie still die Luft — auch nicht ein Blättchen zittert,
Die Wipfel feiern, ob dem dunkeln Thal
Schwebt schon die Nacht, und Ruhe herrscht zumal.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0187-7
DFG

Nun hebt der Mond sich ob dem Berg empor,
Die milden Strahlen treffen Fels und Bäume,
Es hellet sich der Hof und dort das Thor,
Und Zauber waltet durch die stillen Räume.
Die Quelle rauscht, wie träumerisch sie rauscht!
Die Nacht hält ihren Athem an und lauscht.

Es naht ein Schritt, ein langsam ernster Schritt,
Es geht ein Schatten durch des Hofes Pforte,
Ein hochbeweihter Hirsch, ein stolzer, tritt
Herein, und schaut sich um am stillen Orte,
Schaut auf dem Pfosten dort sein Ebenbild,
Und schreitet ruhig, wo das Wasser quillt. —

Wie tief hinab dein letztes Abendroth,
Versunk'ne Zeit, als hier das Hifthorn tönte.
Als man der Dame noch den Falken bot,
Daß sie das lust'ge Jägerfest verschönte!
Von all' dem alten Glanze keine Spur!
Doch ewig frisch blüht d'rüber die Natur!

O. F. Gruppe.

## Der blinde König.

Was steht der nord'schen Fechter Schaar
Hoch auf des Meeres Bord?
Was will in seinem grauen Haar
Der blinde König dort?
Er ruft in bittrem Harme,
Auf seinen Stab gelehnt,
Daß über'm Meeresarme
Das Eiland wiedertönt:

„Gib, Räuber, aus dem Felsverließ
Die Tochter mir zurück!
Ihr Harfenspiel, ihr Lied, so süß,
War meines Alters Glück!
Vom Tanz auf grünem Strande
Hast du sie weggeraubt,
Dir ist es ewig Schande,
Mir beugt's das graue Haupt."

Da tritt aus seiner Kluft hervor
Der Räuber, groß und wild,
Er schwingt sein Hünenschwert empor
Und schlägt an seinen Schild:
„Du hast ja viele Wächter,
Warum denn litten's die?
Dir dient so mancher Fechter,
Und keiner kämpft um sie?"

Noch stehn die Fechter alle stumm,
Tritt keiner aus den Reih'n;
Der blinde König kehrt sich um:
„Bin ich denn ganz allein?"
Da faßt des Vaters Rechte
Sein junger Sohn so warm:
„Vergönn' mir's daß ich fechte!
Wol fühl' ich Kraft im Arm."

„O Sohn! der Feind ist eisenstark,
Ihm hielt noch Keiner Stand.
Und doch! in dir ist edles Mark,
Ich fühl's am Druck der Hand.
Nimm hier die alte Klinge!
Sie ist der Skalden Preis.
Und fällst du, so verschlinge
Die Fluth mich armen Greis!"



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0188-3
DFG

Und horch! es schäumet und es rauscht
Der Nachen über's Meer.
Der blinde König steht und lauscht,
Und Alles schweigt umher;
Bis d'rüben sich erhoben
Der Schild' und Schwerter Schall
Und Kampfgeschrei und Toben
Und dumpfer Wiederhall.

Da ruft der Greis so freudig bang:
„Sagt an, was ihr erschaut!
Mein Schwert, ich kenn's am guten Klang,
Es gab so scharfen Laut."
„Der Räuber ist gefallen,
Er hat den blut'gen Lohn;
Heil dir, du Held vor Allen,
Du starker Königssohn!"

Und wieder wird es still umher,
Der König steht und lauscht:
„Was hör' ich kommen über's Meer?
Es rudert und es rauscht." —
„Sie kommen angefahren
Dein Sohn mit Schwert und Schild,
In sonnenhellen Haaren,
Dein Töchterlein Gunild!"

„Willkommen!" — ruft vom hohen Stein
Der blinde Greis hinab —
„Nun wird mein Alter wonnig sein
Und ehrenvoll mein Grab!
Du legst mir, Sohn, zur Seite,
Das Schwert von gutem Klang,
Gunilde, du Befreite,
Singst mir den Grabgesang."

Ludwig Uhland.

## Das Gold im Stein.

Wenn zu Würzburg auf dem Steine,
Herr, ihr wacker grabt und schürft,
Findet ihr in seiner Tiefe
Goldes mehr, als ihr bedürft.

Reißt das Weingelände nieder,
Denn es hemmt den Weg zum Hort —
Sprechet endlich der Erlösung
Letztes, zaubermächt'ges Wort!"

D'rauf der Bischof ernst entgegnet:
„Reicht ein Glas von seinem Wein!
Kann der Glanz des reinsten Goldes
Herrlicher als dieser sein?

Was da reift im Sonnenstrahle,
Unter Gottes Blick genährt,
Sucht es nicht in grausen Tiefen,
Die kein Lichtstrahl je verklärt.

Dies ist Gold, das uns erfreuet,
Das dem Kranken zauberhaft
Die Genesung wiederbringet,
Das den Greis zum Jüngling schafft.

Rühmt ihr gleichen Wundersegen
Von dem Gold, das unten ruht?
Laßt den Berg — er trägt in Fülle
Längst mir herrlichsten Tribut."

Alexander Kaufmann.

## Der stille Grund.

Der Mondenschein verwirret
Die Thäler weit und breit,
Die Bächlein wie verirret
Geh'n durch die Einsamkeit.

Da d'rüben sah ich stehen
Den Wald auf steiler Höh',
Die finstern Tannen sehen
In einen tiefen See.

Eine Uire auf dem Steine
Flocht dort ihr gold'nes Haar,
Sie meint', sie wär' alleine,
Und sang so wunderbar.

Sie sang und sang, in den Bäumen
Und Quellen rauscht' es sacht,
Es flüsterte wie in Träumen
Die mondbeglänzte Nacht.

Ich aber stand erschrocken,
Denn über Wald und Kluft
Klangen die Morgenglocken
Schon ferne durch die Luft.

Und hätt' ich nicht vernommen
Den Klang zu guter Stund',
Wär' nimmer ich gekommen
Aus diesem stillen Grund'.

Josef Freiherr von Eichendorff.

## Klosternelke.

Ich schiffte auf dem Strome
Dem Nonnenstift vorbei,
Es sang im alten Dome
Die fromme Clerisei.
Wie waren grau, verwittert,
So Wand als Thurm umher,
Die Fenster als vergittert
Mit Eisenstäben schwer.

An einem nur alleine
Ein Nelkenstöckchen stand,
Bestrahlt vom Abendscheine
Im hellen Farbenbrand.
Und wie mir erst so munter,
So weh nun schlug mein Herz.
Mir war, als säh' herunter
Ein blutigrother Schmerz.

Johann Nep. Vogl.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0190-7
DFG